

Die Erneuerung des Ordenslebens

Von Riccardo Lombardi, S. J., Rom

Als die folgenden vom Apostolischen Stuhl inspirierten Ausführungen veröffentlicht wurden (*Civiltà Cattolica*, 19. März 1949, Nr. 6), ahnten nur wenige, daß sie den Auftakt zu jener von der Kirche gewünschten Anpassung der Orden an die moderne Zeit und deren Bedürfnisse bildeten. Sie fanden im Heiligen Jahr 1950 ihre Weiterführung in dem allgemeinen Kongreß der Ordensleute (Rom, 26. Nov.—8. Dez. 1950) und den damit verbundenen Äußerungen Pius XII.: *Brief vom 12. 11. 1950 an den Präfekten der Religiosen-Kongregation, Kardinal Micara* (*AAS XXXIII*, Nr. 1, p 24 ssq); *Ansprache an den Kongreß vom 8. 12. 1950*, *AAS ibid.* p. 26 ssq. (deutsche Übersetzung dieser *Ztschr. 24 [1951] S. 48 ff.*) sowie in der Apostolischen Konstitution „*Sponsa Christi*“ vom 21. Nov. 1950 (*AAS ebd. S. 5 ff.*).

Über die Ergebnisse dieser Bemühungen hoffen wir unsere Leser später noch eingehender unterrichten zu können. — Übersetzung und Abdruck erfolgen mit ausdrücklicher Erlaubnis des Verfassers. Die Übersetzung besorgte Hans Weimert, Mannheim.

Die Schriftleitung.

Die heutige Welt befindet sich in einer bedrohlichen Gärung. Es gehört nicht viel Gespür dazu, das zu erkennen. Die Gewissen sind verwirrt, die sozialen Gebäude krachen in ihren Fugen, als bebe die Erde. So ist es natürlich, daß man für die nächste Zukunft Wandlungen, auch tiefgehendster Art, erwartet.

Bei dieser Sachlage regt sich in jedem Denkenden und Gutgesinnten das Verlangen, an der Planung und Verwirklichung einer neuen Ordnung mitzuschaffen, in der die Menschen weniger in Not und Elend leben als in der Gegenwart. Zu diesem Zweck müssen die Formen, in die das Privat- und vor allem das Gemeinschaftsleben hineingezwungen ist, überprüft und den Menschen, die sich in sie einfügen sollen, mehr angepaßt werden. Will man vermeiden, daß das heutige Mißverhältnis zwischen den Einzelnen und dem Leben in Gemeinschaft nicht zum gewaltsamen Umsturz der sozialen Ordnung führt, zu einem jener scharfen Abtrennungsschnitte von der Vergangenheit, von denen die Geschichte unter ähnlichen Umständen mehr als einmal berichtet, so muß man den Mut haben, das Werk der Erneuerung auf friedliche und energische Weise in Angriff zu nehmen, so lange noch Zeit dazu bleibt.

Nun kann daran kein Zweifel sein, daß zu den Haupteinrichtungen, in denen das Leben der Menschheit in geregelten Bahnen verläuft, die katholische Kirche zu zählen ist. Auch wer ihren Charakter als göttliche Heilsanstalt für alle Menschenseelen leugnet, muß ihr eine gewaltige geschichtliche Wirksamkeit als Tatsache, wenn nicht als Recht, zuerkennen. Sie ist sicher eine der bedeutendsten heute bestehenden Organisationen für das Leben von Hunderten von Millionen.

Daraus ergibt sich in klarer Konsequenz die Forderung: Unter den Einrichtungen, die zu überprüfen sind, ob sie Anpassungen verlangen, wenn sie den Bedürfnissen der heutigen Menschen besser entsprechen und dadurch eine, wenn auch nur kurze Periode eines totalen Chaos verhindern sollen, wird die Kirche eine der ersten sein müssen.

Hier liegt der tiefe und mehr oder minder klar erkannte Grund, der so vielen die Notwendigkeit kühner Revisionen im kirchlichen Leben zum Bewußtsein bringt:

Revisionen, die naturgemäß von Gläubigen und Ungläubigen in verschiedener Weise und verschiedenem Grade gewünscht, aber von vielen auf beiden Seiten in gewissem Sinn als unumgänglich erachtet werden.

Der Gläubige für seinen Teil wird niemals die Nützlichkeit oder auch nur Möglichkeit einer Änderung jener Punkte in Erwägung ziehen, die unmittelbar von Jesus als in seinem Werke fortdauernd bestimmt wurden, z. B. die hierarchische Leitung, verkörpert in den Bischöfen unter dem Primat des Petrus. Doch bei andern Problemen — die er von Jesus den Seinen zur Gestaltung überlassen sieht — wird er ohne Scheu sich die Frage stellen, ob man die gegenwärtig anerkannten Lösungen nicht zu überprüfen habe, um zeitentsprechendere zu finden.

Die Erwartung einer solchen Überprüfung ist heute in der Kirche sehr stark. Bei den meisten ist sie nur eine allgemeine Empfindung des Mißstandes ohne genaue Formulierungen und beschränkt sich auf ein rein passives Abwarten. Bei einigen aber ist sie eine ausdrückliche, bestimmte Hoffnung, nicht selten begleitet von der Erklärung, mitarbeiten zu wollen, sobald irgendjemand die Initiative ergriffen habe. Und es fehlt nicht an Menschen, die sich bereits selbst das Problem stellen und aus eigener Kraft eine Lösung suchen, auf welche sie dann hinwirken wollen. In Art und Grad verschieden, ist die Erwartung zweifellos weithin zu beobachten.

I.

1. Im Rahmen dieser Erwägungen will ich mich auf eine besondere Gruppe von Menschen beschränken, die sich diesem Problem gegenüber in einer Sonderstellung befinden. Sie sind einerseits mit am berufensten, um es in Angriff zu nehmen und sich zu seinen Förderern zu machen. Auf der anderen Seite gehören sie aber vielleicht zu denen, die am meisten daran gehindert sind, es zu lösen, — durch Hemmnisse, die man verhängnisvoll nennen möchte.

Eine überaus bedeutende Gruppe von Menschen im Bereich der Kirche stellen sicherlich die Ordensleute dar: Männer und Frauen, die sich verpflichtet haben, nach der evangelischen Vollkommenheit zu streben, und die zu diesem Zwecke die Gelübde der Armut, der Keuschheit und des Gehorsams abgelegt haben und ihr Leben beständig in Gemeinschaft führen. Durch die aszetische Loslösung von sich selbst, die ein jeder von ihnen zum Ausgangspunkt nimmt, und durch die Konsequenz, mit der sie auf ihr Ziel zustreben — das Charakteristikum ihres gemeinsamen Lebens —, bilden sie ohne Zweifel eine der edelsten Kräfte der Kirche und der Menschheit, fähig zu gewaltigen Taten. Die Geschichte hat dies im Laufe der Jahrhunderte bestätigt und verzeichnet zu ihrem Ruhme eine nahezu unendliche Fülle von Verdiensten.

Es ist daher nichts Ungewöhnliches, daß sie sich mehr als viele andere Gläubige die Frage der Stunde und der eigenen Revision bei der allgemeinen Neordnung stellen müssen. Freier als alle anderen durch die Loslösung von den Hauptbindungen an diese Welt und durch ihren Beruf stärker auf den Himmel ausgerichtet, müßten sie das Beispiel der größten Bereitschaft im Beziehen der neuen, vom Wohle der Menschheit geforderten Stellungen geben: die hochgemute Avantgarde in einer bangen Stunde der Reform.

Wie aber soll man vorgehen? Gerade das klösterliche Leben, welches die Befreiung von so vielen Bindungen verkündet, knüpft ihrer neuen: Konstitutionen,

Regeln, Gewohnheiten, die nicht selten zum Charakter heiliger Verpflichtung erhoben werden, deren Verletzung als Sünde gilt. Deshalb hört man in der Tat häufig das Urteil, Ordensmänner und Ordensfrauen zählten zu den Menschen, die sehr wenig geeignet seien, sich der Zeit anzupassen, und noch weniger, ihr vorauszueilen.

Durch diese schwierige Situation ist ihr Fall gegenwärtig von einer besonderen, gleichsam symbolischen Bedeutung: sie haben die Pflicht, sich zu erneuern, und scheinen daran gehindert zu sein. Ich glaube, mich nicht zu täuschen in der Annahme, daß der heute verbreitete Mißstand in manchen von ihnen (besonders den Jungen) ein stärkeres Echo als anderswo weckt. Sie erfassen die Situation, sie möchten ... und wissen nicht, was tun. Sie wissen nicht einmal recht, was sie in der reinen Welt ihrer Träume mit dem ohnmächtigen Spiel der Phantasie bauen sollen!

Wer wird sie erleuchten?

Wir Katholiken haben ein hohes Privileg: eine Stimme von göttlichem Klang, die auf Erden ertönt, eine menschliche Führung unter dem ständigen Beistand Gottes. Um bei einer so schwierigen Frage einige erste orientierende Hinweise zu finden, dürfte es daher nichts Besseres geben, als sich an sie zu wenden, um dann von unserer Seite lediglich einige Grundgedanken, die sie uns vielleicht schenken wird, weiter zu entwickeln. Zum großen Glück finden wir, daß der regierende Papst in den zehn Jahren seines Pontifikates sich ausdrücklich mehrere Male mit dem Gegenstand befaßt hat.

2. Der erste Gedanke, den Pius XII. hinsichtlich der Ordensleute wiederholt ausgesprochen hat, ist die staunende Bewunderung ihrer Stifter als Menschen, die Gott in seiner Vorsehung für die verschiedenen Bedürfnisse der Kirche erweckte.

Bei der Dreihundertjahrfeier der Gesellschaft vom heiligen Sulpitius im Jahre 1942 schrieb er an den Generalobern: „Betrachten Wir die Anfänge Eurer Gesellschaft, so erfüllt es Uns alsbald mit höchster Freude, daß der Katholischen Kirche niemals auserlesene hohe Menschen gefehlt haben, fehlen oder in Zukunft fehlen werden, die die dringendsten Notwendigkeiten ihrer Zeit erkennen, über sie nachsinnen und sich bemühen, um jeden Preis und mit glühendem Herzen Abhilfe zu schaffen“¹.

Zwei Jahre zuvor hatte er den gleichen Gedanken ausgedrückt und sich dabei klar auf Gott bezogen, von dem dieses rechtzeitige Eingreifen zum Segen der Kirche ausgeht: „Gott selbst stellte Ignatius und seine Gesellschaft den neuen Irrtümern jener Zeit entgegen, wie er dies zu andern Zeiten mit anderen heiligen Menschen getan hat“².

3. Da der Papst die Aufgabe der Ordensstifter so deutet, ergibt sich für ihre Söhne, daß sie sich im Besitze eines „Erbes“ befinden, das sie als „heilig“ zu betrachten haben. Gott war es, der mit einer Art von Eingebung auf ihren Vater wirkte und ihm gleichsam einen Schatz zum Wohle der Kirche übergab; daher haben sie ein göttliches Geschenk in Händen, das auf sie als die rechtmäßigen Erben übergeht und das sie in Verehrung zu hüten haben.

Der zweite Gedanke über die Ordensleute, der da und dort in den Belehrungen Pius XII. wiederkehrt, ist folgender: In einem Schreiben an den Obern der Regular-

¹ Acta Apostolicae Sedis, 1942, S. 94. ² Ebd. 1940, S. 291.

kleriker im Krankendienst, anlässlich des Generalkapitels des Ordens, sprach er von den „Geboten glühender Liebe“, die der heilige Stifter mit genauen Richtlinien den Seinen als „unantastbares Erbe“ hinterlassen habe³. Nicht anders drückte er sich in jüngster Zeit gegenüber den Piaristen aus, deren Lehraufgabe er ein „ererbtes Gut“ nannte⁴.

Wahrhaft schön und trostreich ist für die Ordensleute dieser Gedanke: sich als rechtmäßige Erben eines großen Heiligen betrachten zu dürfen. Und da der Mensch sich die Berufung nicht selbst verschafft, noch Menschen sie ihm zu geben vermögen, weil sie das Werk des Heiligen Geistes ist, so kann man mit Recht sagen, daß Gott auch den Einzelnen jenes heilige Vermächtnis anvertraut. Es ist nicht irgendein Gut, das man willkürlich erwürbe oder verweigerte, es ist vielmehr für die zu einem Orden Berufenen ein nach Gottes Absicht zugeteiltes Erbe. Daran erinnerte der Heilige Vater die Theatiner bei der Vierhundertjahrfeier des Todes des heiligen Kajetan von Tiene: „Durch göttliche Eingebung seid Ihr zu den Pflichten Eures Ordenslebens berufen worden“⁵.

Große Erben, und als solche der Vergangenheit verpflichtet! Dies ist eine erste praktische Orientierung zu dem Problem, das uns beschäftigt, eine päpstliche Mahnung, die wir gelehrt aufnehmen sollen. Bei der Erneuerung, die wir zu vollziehen haben, dürfen die Ordensleute keine Abenteurer sein. Damit die Geschichte der Menschheit und besonders die der Kirche nicht eine Folge von Sprüngen sei — die tatsächlich eine Kette von Katastrophen bedeutete —, ist es überhaupt notwendig, daß bei den leitenden Kräften der konservative Gesichtspunkt neben dem Mut zu Neuerungen immer seine Geltung behalte.

Die gleiche Mahnung kehrt in den Dokumenten des regierenden Papstes so häufig wieder, daß es Mühe macht, diese alle zu erwähnen. Da sind z. B. die Worte an die Kamillianer, in denen das Vorbild des heiligen Kamillus, des „Vaters und Gesetzgebbers“⁶ hervorgehoben wird; dann jene an die Olivetaner⁷, an den regulierten Dritten Orden des heiligen Franziskus⁸, an die Sulpizianer⁹. Hinsichtlich der weiblichen Kongregationen ist der an den Orden von der Heimsuchung gerichtete Brief zu erwähnen. Nach der Aufzählung verschiedener Vorrechte des Ordens, der von der heiligen Johanna Franziska von Chantal auf Anregung des heiligen Franz von Sales gegründet wurde, schließt er mit einer wiederholten Aufforderung: „Setzet fort . . . , setzt fort . . . , setzt fort¹⁰.

4. Die allgemeine Empfehlung, sich getreu an das Erbe der Gründer zu halten, wäre jedoch tatsächlich zu vage und reichte nicht aus, wenn sie nicht mehr ins Einzelne ginge. Und der Heilige Vater hat nicht versäumt, ins Einzelne zu gehen, um seine Richtlinien klar auszusprechen. Mehr als eines der angeführten Dokumente wollte den einzelnen Orden besondere, sehr konkrete Anweisungen über die zu leistende Arbeit geben, daran festhaltend, daß für viele von ihnen die eine Tätigkeit mehr als die andere zu ihrer speziellen Berufung gehöre.

Der Stifter wurde von Gott berufen, um einem Bedürfnis der Kirche zu genügen. Diese Sendung war der Schatz, der ihm anvertraut wurde. Folglich werden die rechtmäßigen Erben dieser Berufungsnade, solange jenes Bedürfnis seine Aktualität

³ Ebd. 1948, S. 245. ⁴ Ebd. 1948, S. 371. ⁵ Ebd. 1947, S. 450. ⁶ Ebd. 1946, S. 252.

⁷ Ebd. 1948, S. 245. ⁸ Ebd. 1948, S. 457. ⁹ Ebd. 1942, S. 95. ¹⁰ Ebd. 1941, S. 493.

und Bedeutung behält, ebenfalls für eine solche besondere Aufgabe geeignete Arbeiter sein.

Nach der Darstellung der „Wesenszüge“ des vor vierhundert Jahren gegründeten Theatinerordens fuhr der Papst mahnend fort: „Sie mögen deshalb in Sorgfalt und durch jede Art von Studium die rechte Ausbildung des Klerus weiterführen, die die Absicht und das Hauptwerk ihrer Stifter war“¹¹.

Bei den Dominikanern betont die väterliche Ermahnung vor allem die Verpflichtung zur Pflege der philosophischen und theologischen Studien: „Ihr habt dem Studium der Philosophie und Theologie stets den ersten Platz eingeräumt“¹²; und sie empfiehlt besonders dringend die Treue zum heiligen Thomas, der der allgemeine Lehrer der katholischen Schulen, vornehmlich aber der Lehrer seiner Mitbrüder sei. Doch konnte sie die Aufgabe der Predigt, die für den Orden grundlegend ist und ihm geradezu seinen Namen gegeben hat, nicht vergessen. Die Predigt — so erklärt der Papst — hat eine wunderbare „Ähnlichkeit und Verwandtschaft mit dem Geheimnis der Fleischwerdung des Wortes“, da der gottgeweihte Prediger den Menschen in ähnlicher Weise Jesus schenkt, wie die allerseligste Jungfrau Maria, indem er ihn „in den geistigen Leib der Worte“ hüllt, wie sie ihm „die Glieder des Leibes schenkte“; und „dieser mütterliche Ruhm, dieser Lobpreis, diese Würde kommen Euch durch besonderes Recht zu; haltet fest an Eurem Namen, haltet fest an Eurer Aufgabe“¹³.

Den Piaristen empfiehlt der Heilige Vater die Jugenderziehung: „Widmet Euch weiter in Zuversicht der Lehraufgabe“¹⁴; der Gründer, Joseph von Calasanza, hat sie ihnen hinterlassen, und nach dreihundert Jahren tragen sie noch immer die hohe Verantwortung. Den Sulpizianern wiederholt er, sie möchten sich besonders der Arbeit in den Priesterseminaren weihen: „Setzt diese hochheilige Arbeit, wie Ihr sie heute verrichtet, fort“¹⁵. Und den Augustinern von der Himmelfahrt Mariä ruft er — nach hundertjährigem Bestehen der frommen Gesellschaft — die von ihrem Gründer Emanuel d’Alzon ergriffenen Initiativen ins Gedächtnis: „Den christlichen Unterricht als Hauptzweck und dann die andern Werke, die den dunkeln Absichten der Feinde des römisch-katholischen Namens zu begegnen vermögen“¹⁶.

An die Gesellschaft Jesu gewandt, die sich ihrem Gründungszweck gemäß einem weiten Bereich apostolischer Tätigkeit widmet, kann der Heilige Vater die Aufgabe ihrer Mitglieder nicht so genau im einzelnen bezeichnen. Doch ist er auch hier darauf bedacht, einige besonders geeignete Formen der Tätigkeit zu umreißen, die nicht vernachlässigt werden dürfen: die Berührungen mit den geistig Gebildeten, die Schulen zur Erziehung der Jugend, die Missionen in den Heidenländern, die geistlichen Exerzitien und andere mehr. Hinsichtlich der Exerzitien bemerkt der Papst ausdrücklich, wie Ignatius von Loyola das hochberühmte Büchlein verfaßt und seinen Söhnen hinterlassen habe, damit sie es zum Wohle der Seelen verwenden: „So mögen sie denn Sorge tragen, daß eine möglichst große Zahl von Geistlichen und Laien aller Stände fromm und gesammelt die Exerzitienhäuser besucht, die überall den Bereitwilligen zur Verfügung stehen müssen“¹⁷.

¹¹ Ebd. 1947, S. 450. ¹² Ebd. 1946, S. 387. ¹³ Ebd. 1946, S. 388—389.

¹⁴ Ebd. 1948, S. 371. ¹⁵ Ebd. 1942, S. 95. ¹⁶ Ebd. 1946, S. 157. ¹⁷ Ebd. 1940, S. 292.

5. Wir wären jedoch schlechte Interpreten, wollten wir in den Äußerungen des Heiligen Vaters, die die Ordensleute zur Sendungstreue ermahnen, einzig und allein die Empfehlung der herkömmlichen äußeren Werke hervorheben. Ja, die aufmerksame Prüfung der Dokumente zeigt gerade das Gegenteil: daß es etwas anderes gibt, auf dem er mehr besteht.

Die religiösen Orden sind in erster Linie Schulen der Vollkommenheit, sie empfangen ihren Glanz aus dem inneren Leben, von dem die einzelnen Mitglieder erfüllt sein müssen. In dieser geheimnisvollen Wirklichkeit ist darum ihr kennzeichnendstes Element zu suchen: nämlich die besondere Art, Jesus innerlich nachzubilden, die sich in den Sonderaufgaben der einzelnen Familien widerspiegelt. Dem Geiste kommt stets der Vorrang vor allem anderen zu: Das heilige Erbe, dem treu zu bleiben die Söhne zu jeder Zeit sich bemühen müssen, ist vor allem der „Geist“ des Stifters.

Unendlich der Zahl und dem Grade nach sind die Tugenden Jesu. Deshalb erfordern sie für die Nachbildung eine Unzahl von Wiedergaben — deren jede notwendigerweise Stückwerk ist, — die in der Vielfalt den unerschöpflichen Reichtum des überaus einfachen Vorbilds auszudrücken streben. Jeder heilige Gründer hat in Anbetracht einer besonderen Notwendigkeit der Kirche eine solche Wiedergabe, ein solches Abbild versucht; und hat in seinen Regeln die Züge des göttlichen Meisters hervorgehoben, welche für das jener besonderen Notwendigkeit entsprechende Wirken am geeignetesten erschienen. Daraus ist ein einheitliches Ganzes hervorgegangen, gleichsam das Antlitz seiner Nachkommenschaft. Den einzelnen Söhnen fällt nun die Aufgabe zu, sich angesichts jener Idealbilder in ähnlicher Weise um Nachbildung zu bemühen, und jetzt nicht mehr auf dem Papier, sondern im Herzen und in individueller Vielfalt den erhabenen Typus der Regel widerzuspiegeln.

Ein derartiger Prozeß der Vermittlung und Annäherung möge nicht verwundern. Es handelt sich um ein unerreichbares Vorbild. In uns kleinen Menschen soll ein Mensch wiedererstehen, der Gott war!

Im übrigen ist diese Bestimmung des charakteristischen Geistes der verschiedenen Orden nicht so starr aufzufassen, daß irgendeine Tugend dabei völlig ausgeschlossen bleiben oder eine andere über das Maß verherrlicht werden dürfte. In einer besonderen Familie nach der evangelischen Vollkommenheit trachten, setzt notwendigerweise immer in gewissem Maße die für jeden Christen unentbehrlichen Tugenden (Demut, Liebe, Gebet) und die für jeden Ordensmann unentbehrlichen (Armut, vollkommene Keuschheit und Gehorsam) voraus. Der Ordensmann wäre also wahrhaft auf dem falschen Wege, der sich dem Geiste des eigenen Ordens treu glaubte, weil er einige dort eindringlich empfohlene Punkte oder schlimmer — die äußeren Regelchen beobachtete, während er zum Beispiel ohne Liebe zu den Mitbrüdern oder ohne Seeleneifer wäre.

Zahlreich sind die päpstlichen Dokumente, die auf der dem Geiste des Stifters geschuldeten Treue der Ordensleute bestehen. Die Ansprache an die Dominikaner z. B. geht, ehe sie zu den erwähnten konkreten Bestimmungen kommt, vom inneren Leben aus; besonders von jenen Punkten, die von ihrem heiligen Patriarchen empfohlen wurden, von Zügen also ihres spezifischen Geistes. Ein Satz aus den Konstitutionen des heiligen Dominikus — *in pace continui* — gibt der Rede den Ton: „Wir

meinen den wahren starken aufrichtigen Frieden, der eine Frucht der Liebe und Quelle der heiligen Freude ist“¹⁸.

Dem regulierten Dritten Orden des heiligen Franziskus sagt der Papst, daß „ihm nichts lieber sei als: die geistlichen Söhne des heiligen Franziskus immer mehr von jener seraphischen Leidenschaft für Gott und die Menschen entbrannt zu sehen, die den Patriarchen von Assisi durchglühte“¹⁹.

So wird auch den Sulpizianern vor allem der Punkt aus den Schriften ihres Gründers in Erinnerung gebracht, der das innere Leben betrifft. Sicher wird die Arbeit in den Seminaren ohne die Verklärung der Erziehenden in Jesus nicht die großen Erfolge erlangen, nach denen sie trachtet: „Erster und letzter Zweck dieses Ordens ist es, in Jesus Christus in stärkstem Maße für Gott unsren Herrn zu leben, so daß das innerste Empfinden seines Sohnes in unser Herz dringe, und daß ein jeder behaupten dürfe, was Paulus vertrauenvoll von sich predigte: Ich lebe ... doch nicht ich, Christus lebt in mir (Gal 2, 20)“²⁰.

Und so dringt der Papst bei den Jesuiten besonders auf die „Übung der Ignatianischen Aszese“, die in der Formung der Seelen nach einem erhabenen Ideal strebt: „daß Christus alles in allen werde, und daß so alles auf die größere Ehre Gottes als höchstes Ziel gerichtet sei“²¹.

Als letzte in der zeitlichen Folge befassen sich zwei den Kapuzinern gewidmete päpstliche Dokumente mit dem Gegenstand: „Aus dem Geiste Eures erneuerten oder besser wiedererweckten Ordens wollt Ihr neue Impulse empfangen“²². So „stehe dies für Euch fest und außer Zweifel, daß die Euerm Ordensberuf eigene Lebensweise keinerlei Schwächung erfahren, geschweige denn von Grund aus geändert werden darf. Vielmehr ist es notwendig, daß Euer Leben immer stärker von evangelischem Geiste durchdrungen werde und nach ihm sich forme, und daß Ihr alle von dem Glanze der Armut erstrahlt, der Euerm Orden gemäß ist; daß ihr Euch auszeichnet durch liebenswerte Schlichtheit und Demut, und vor allem, daß Ihr Eure herkömmliche strenge Zucht bewahrt, die Euch mit der hohen Freude erfüllen möge, welche aus dem Bewußtsein getaner Pflicht kommt. Und in gleicher Weise müßt Ihr in der seraphischen Liebe zu Gott und dem Nächsten brennen, von welcher der Patriarch von Assisi sein Leben lang erglühte“²³.

Um kurz zusammenzufassen, woran die Ordensleute nach dem Willen des Heiligen Vaters festzuhalten haben, scheint nichts so geeignet wie ein bündiger Satz, den der Papst gegenüber der Gesellschaft Jesu gebraucht: „Euer Orden, der Uns und Euch so überaus teuer ist, bleibe immerfort der gleiche: gleich die Leitung, durch die er gefestigt ist; gleich der Geist, aus dem er sich nährt; und gleich jenes heiße Bemühen um Gehorsam und Ergebung, durch das Ihr Euch stark und fest an den Apostolischen Stuhl gebunden fühlt“²⁴.

II.

1. Doch gerade die eindringliche Betonung des „Geistes“, der in den einzelnen Orden zu bewahren ist, setzt ihrer Unwandelbarkeit auch eine Grenze und lädt so von selbst dazu ein, zur anderen Seite des Problems überzugehen, die uns ebenso

¹⁸ Ebd. 1946, S. 386. ¹⁹ Ebd. 1948, S. 457. ²⁰ Ebd. 1942, S. 95. ²¹ Ebd. 1940, S. 291.

²² Ebd. 1948, S. 551. ²³ Ebd. 1949, S. 66. ²⁴ Ebd. 1940, S. 295.

unbestreitbar erscheint wie die vorhergehende: zur Notwendigkeit einer fortgesetzten Anpassung der Ordensleute an die dem Wandel unterworfenen Zeitumstände.

Wo ein Mißverhältnis besteht, muß der Buchstabe immer dem Geiste weichen. Wehe also einer starren Unwandelbarkeit, wehe einem engherzigen Konservatismus, wehe einer Buchstabentreue gegenüber den Traditionen, welche deren Geist zu ersticken drohte! Es wäre eine gefährliche Verkehrung: tatsächlich würde man den Stifter verraten und ihm — unter dem Schein der überpeinlichen Ergebenheit — die vom Papst so eindringlich empfohlene Sohnestreu nicht halten.

Der Ausgangspunkt unserer Erörterung war die staunende Bewunderung jener Männer, die von Gott gerade in einem solchen Zeitpunkt erweckt wurden, daß sie der Kirche in neu entstandenen Nöten eine besondere Hilfe waren. Es wäre also völlig abwegig zu meinen, ihre Söhne müßten für immer an alle konkreten Formen, die bei jener Gelegenheit festgesetzt wurden, gebunden bleiben, während ihr Vater sich gerade durch die Modernisierung der Lebensformen in der Kirche seiner Zeit den Hauptuhm erwarb.

Am treffendsten scheint hier der Vergleich mit einem Lebewesen. Dieses bleibt in den verschiedenen Stadien immer unveränderlich dasselbe, dieselbe Pflanze oder dasselbe Tier; doch ist es ebenso wahr, daß es sich dauernd wandelt und nur durch die Wandlung dasselbe bleibt. Würde es sich dagegen nicht wandeln, so würde es sterben und wäre wahrhaftig nicht mehr, was es war. So auch die Orden: um der Aufgabe, für welche sie in der Kirche entstanden, und dem Geiste, aus dem sie geboren wurden, treu zu bleiben, um wirklich sie selbst zu bleiben und ihr Wesen nicht aufzugeben, müssen sie immerfort prüfen, wie man jener Aufgabe entsprechen und jenen Geist für die neuen Verhältnisse fruchtbar machen könne. An dem Tage, wo sie eine solche Lebensanpassung nicht mehr vollzögen und sich damit begnügen würden, ihre bisherige Handlungsweise geistlos fortzusetzen, würden sie ein augenscheinliches Zeichen dafür geben, daß sie veraltet sind, und mit der Zeit Gefahr laufen, unterzugehen.

Es wäre nicht schwer, zahlreiche konkrete Fälle hier anzuführen: Wer in der Kirche mit der erhabenen Aufgabe der Jugenderziehung betraut ist und sie durch Berufung im Geiste eines großen Heiligen zu erfüllen hat, ist heute verpflichtet, seine innere Gestalt für die Heranbildung der Kinder des 20. Jahrhunderts wirksam zu machen. Er muß also durch tausendfältiges neues Bemühen bei so andersartigen Veranlagungen und Situationen eine gleich feste Formung zu erzielen trachten, wie sie der Stifter zu seiner Zeit mit den damals geeigneten Mitteln erreichte. Die Aufgabe der Jugenderziehung ist ewig und unerlässlich; der Geist, aus dem der Stifter sie löste, muß in dem Orden bewahrt bleiben; wenn aber zahlreiche Einzelheiten sich nicht wandeln, wird das Ergebnis sich notwendig verschlechtern, und man wird scheitern, wo jener segensreich zu wirken vermochte.

Das gleiche gilt z. B. für den, der zum Predigen berufen ist. Den Geist eines heiligen Gründers in entsprechender Weise bewahren, heißt: sich bemühen, den Zustrom und die Bekehrung der Massen zu erreichen, wie er sie erreichte; mithin unter Verwendung konkreter Mittel, die wahrscheinlich verschieden sind von denen, die er anwandte, da die Zeiten sich sehr gewandelt haben. Dies und nur dies bedeutet: ihm

wahrhaft treu zu sein. Nicht anders müßte man von denjenigen sprechen, die durch Berufung Professoren, Krankenpfleger, Missionare und vielleicht Schwestern für Säuglings- oder Waisenpflege sind.

Gerade hier liegt, wenn wir uns nicht täuschen, die größte Verantwortung der Ordensobern jeden Grades und auch die Schwierigkeit ihres Amtes: eine Verantwortung und Schwierigkeit, die vielleicht nicht immer von allen in genügendem Maße wahrgenommen werden. Sehr leicht wäre der Auftrag, Ordensleute zu lenken, wenn er einzig darin bestünde, sie in eine unveränderliche Form zu pressen, die von ihrem Gründer in jeder Einzelheit bestimmt wurde. Es genügte, ein Gesetzbuch auf dem Tisch zu haben und die Ausführung seiner Paragraphen zu verlangen, wie es jeder Polizeibeamte tun würde. Die Aufgabe ist jedoch schwierig und heikel. Der Ordensobere muß über eine lebendige Geisteshaltung und rechte Herzensgesinnung verfügen und fähig sein, diese von vielen Söhnen in immer neuen Lagen ebenso darleben zu lassen.

Wenn die Oberen, entsprechend ihrem Grade, nicht mit sehr klarem Blick den Wandel der Zeit verfolgen und sich zugleich die Bedürfnisse vergegenwärtigen, für welche die Berufung den Orden und den Geist, der ihn beseelen muß, vornehmlich bestimmt, so werden sie Gefahr laufen, aus einem Lebewesen eine Mumie zu machen, in der Illusion, es erhalten zu haben, wie es war. Durch einen geistigen Vatermord werden sie es einfach umgebracht haben.

2. Es ist uns wertvoll, auch diesen Orientierungspunkt für die Ordensleute, der delikater als die anderen ist, in den Worten des Papstes angezeigt zu finden. Die Zeit eilt. Alle nehmen es wahr. Stärker derjenige, der höher steht und seit Jahrhunderten den Fluß der Dinge zu Füßen des wunderbar unerschütterlichen Felsens betrachtet. Daher gibt er den durch ihre Berufung an eine ruhmreiche Vergangenheit gebundenen Söhnen die von der Liebe getragene Ermahnung: Vermeidet eine stagnierende Unbeweglichkeit, die euch dem Gang des Lebens entziehen würde; seid hingegen unwandelbar, wie ein Fluß unwandelbar ist, der sich wohl aus einer immerwährenden Quelle nährt, sich aber im Strömen beständig erneuert!

Man darf sagen, daß der Heilige Vater darauf bedacht ist, diesen Appell an die Ordensleute immer gerade dann zu wiederholen, wenn er die Treue zur Berufung empfiehlt. Tatsächlich liegt gerade in ihm die genaueste Erklärung jener Treue. Er drückt die Bedingung zur lebendigen Nachfolge des Stifters aus.

Wir haben oben gehört, wie die Dominikaner ermutigt wurden, sich weiterhin der Philosophie und der Theologie zu widmen. Doch muß damit gleich eine andere Bemerkung in Einklang gebracht werden. Bei den Studien „prüft durch umsichtiges Forschen, was die neue Zeit hervorbringt, und verarbeitet es zum Gebrauch der heiligen Wissenschaft“²⁵.

Wir haben gelesen, daß die Gesellschaft Jesu sich mit einer besonderen Aufgabe im geistigen Apostolat jeder Art betraut wissen soll. Und hier finden wir die Empfehlung der Aktualität: „Während Ihr nach dem Herkommen die Betrachtung der ewigen Wahrheit pflegt, bestrebt Euch, die Fragen, die der Zeitlauf Euch vor Augen führt, zu erforschen und zu lösen, und untersucht besonders, ob sie geeignet seien,

²⁵ Ebd. 1946, S. 388.

Schwierigkeiten und Hemmnisse im Geiste der gebildeten Gläubigen hervorzurufen²⁶. Ihr müßt „eine gründliche und vollendete Bildung erwerben und die Fortschritte der Wissenschaften verfolgen“, jeder nach seinen Möglichkeiten, in der Überzeugung, daß „Ihr auf diesem — wenn auch mühevollen Wege sehr viel zur Verherrlichung Gottes und zur Stärkung der Kirche beitragen könnt. Man muß sich in Wort und Schrift so an die Menschen der eigenen Zeit wenden, daß man verstanden und gern gehört wird“²⁷.

Und nicht allein für die Studien empfiehlt der Papst den Jesuiten die Aktualität. Allgemein „fordern die neuen Zeiten, in denen wir leben, auf geistigem Gebiet neue Initiativen, Werke und Verteidigungen, mit denen man am besten den gewandelten und wachsenden Bedürfnissen dieser unserer Generation begegnet“²⁸. Und er hält die Forderung nach Anpassung für so notwendig, daß sogar die eigentlichen „Vorschriften des Ordens sich da und dort mit einigen Änderungen den neuen Zeitverhältnissen anpassen dürfen, wenn es angebracht erscheint“, wobei man natürlich unverändert lassen muß, „was darin grundlegend ist“²⁹.

Das gleiche wird den Kapuzinern in besorgtem Tone nahegelegt. Sie „hatten immer die besondere Aufgabe, Initiativen im Apostolat und in der Liebestätigkeit zugunsten des einfachen Volks anzuregen und zu ergreifen. Wie sollten sie da in der Gegenwart dieses evangelische Wirken nicht durch tätigeren Eifer verstärken, heute, wo die Nöte in maßlosem Wachsen begriffen sind? Unsere Zeit erheischt, daß sie dies mit erhöhtem Einsatz ausführen, und nicht nur in den Kirchen — wohin sehr oft die nicht gehen, die es am nötigsten hätten —, sondern auch jedes Mal, wenn sich ihnen als Priester die passende Gelegenheit bietet, ihren heiligen Dienst auszuüben, auf dem Lande, in den Werkstätten, in den Fabriken, in den Krankenhäusern, in den Gefängnissen, mitten unter den Massen der Arbeiter, als Brüder unter Brüdern, um alle für Christus zu gewinnen. Sie sollen ihren apostolischen Schweiß mit dem der Arbeiter vereinen“³⁰.

Von der Höhe des Vatikans sieht der Papst hundert und aberhundert Millionen Seelen in zahllosen schweren Gefahren. Und er zeigt den Scharen der Ordensleute, die ihm mehr als die anderen Gläubigen unterstehen, die unendlichen Weiten, die für ihre besondere Tätigkeit geeignet sind. „Euer Arbeitsfeld ist heute weiter“, ruft er den Kamillianern zu, „heute, wo es fast unzählbar viele Kranke, Kriegsversehrte, Krüppel und Schwache gibt, die Hilfe, Erleichterung und Unterstützung von Euch erwarten“³¹. „Mögen Eure Einrichtungen von Tag zu Tag erstarken“, sagt er zum regulierten Dritten Orden des heiligen Franziskus, „mögen Eure Mitglieder an Zahl zunehmen und Eure Werke fruchtbar werden, entsprechend den neuen Bedürfnissen der Zeit“³². Und um zu Anpassungen auch bedeutenderer Art zu ermutigen, erklärt er den Piaristen: „Wenn Euer Orden außer seiner Sorge für die Kinder, die in den Konstitutionen so weise bestimmt wurde, der Notwendigkeit der Zeit entsprechend auch begonnen hat, der heranwachsenden Jugend eine höhere Bildung zu vermitteln, so war dies in keiner Weise der Absicht Eures Vaters und Gesetzgebers fremd, noch ohne größeren Nutzen für die Schüler“³³.

²⁶ Ebd. 1946, S. 385. ²⁷ Ebd. 1946, S. 384. ²⁸ Ebd. 1940, S. 295. ²⁹ Ebd. 1946, S. 383.

³⁰ Ebd. 1949, S. 65. ³¹ Ebd. 1946, S. 253. ³² Ebd. 1948, S. 457. ³³ Ebd. 1948, S. 370.

3. Wir haben nichts weiter getan, als einige Stellen aus den Dokumenten des regierenden Papstes gesammelt und ein wenig darüber nachgedacht. Doch vielleicht haben sich daraus die für eine fruchtbare Erneuerung ausreichenden Grundorientierungen ergeben. Mit solchen Kriterien vor Augen könnte jeder Orden und jede Kongregation den eigenen Standort überprüfen und fände wahrscheinlich, daß es ziemlich viel zu tun gibt, wenn man ihnen ganz und gar entsprechen will.

Zusammenfassend ist zu sagen, daß die Obern sich bei ihren Untergebenen um ein Doppeltes bemühen sollten. Sie müßten sie die Größe der Berufung, zu der der Herr sie erwählt hat, erleben lassen und sie mithin zu jener charakteristischen Geistigkeit erziehen und für jene besondere Arbeit vorbereiten; doch zugleich müßten sie immer aufmerksam auf die Stimmen der Welt hören, die verzweifelt der Hilfe bedarf, damit sie jenen besonderen Aufgaben und Werken durch beständige Anpassung an die Zeit und Unterordnung unter die Bedürfnisse der Seelen die von den heutigen Menschen gewünschte Färbung geben können. Im Grunde werden an sie die gleichen Anforderungen gestellt wie an einen Menschen, der ein Lebewesen in Händen hat und ihm helfen muß, sich zu entwickeln; gebieterische Anforderungen, die in unserem Fall die Stimme Jesu selbst sind, der in uns weint über die Trümmer der Welt und über unsere Untätigkeit.

Es bedarf der Kühnheit ebenso wie der ehrfürchtigen Liebe zum alten Orden, des heiligen Wagemuts für die neuen Unternehmungen ebenso wie der Treue zur Überlieferung. Auch die Erfahrung dürfte bestätigen, daß man nur durch eine solche Haltung — unter vielen Vorteilen — das Beste verwertet, das die Söhne in sich tragen. Man darf nicht zu Abenteuern anregen und die ewig Unruhigen ermutigen; doch ebensowenig darf man die Münder verschließen, die Begeisterungen hemmen und grundsätzlich jede Neuerung fürchten. Scheut man jede Wandlung, so läuft man nicht minder Gefahr, in Irrtum zu fallen, als wenn man mit knabenhafter Leichtfertigkeit jede Tradition verleugnet. Und um Eifer und gute Disziplin zu erzielen, ist die Einführung gewisser Veränderungen im rechten Augenblick oft nicht weniger nötig als die Pflege der alten Gewohnheiten.

Wo endlich in einigen besonderen Fällen die unumgängliche Anpassung an die Zeit Veränderungen an den Konstitutionen selbst zu fordern schiene, und die Orden sich wie gehemmt und vielleicht rechtlich außerstande fühlten, sie zu versuchen, sollte auch eine solche äußerste und ungewöhnliche Situation sie nicht endgültig von einem solchen Unternehmen abbringen. Es geht darum, sich am Leben zu erhalten, und ehe man stirbt, hat man natürlich nach jeder möglichen Hilfe zu greifen. In diesem Falle bliebe die Möglichkeit, sich an den Heiligen Stuhl zu wenden, daß er das bewillige oder geradezu selbst ausführe, was im Bereich des Ordens oder der Kongregation über die Kräfte ginge.

Wollen wir uns auch hier auf ein Wort des Papstes berufen, so dürften wir es in dem schon erwähnten Brief an den Orden von der Heimsuchung finden, also gerade in dem Dokument, von dem wir oben gesagt haben, daß es eine unverbrüchliche Treue zur Regel betont. Dort wird in der Tat, wenn auch nur beiläufig, erklärt: „Sollte der Apostolische Stuhl besonderer Umstände wegen in weisem Entschluß etwas bestimmen, was für Euren Orden neu erscheinen mag, so werdet Ihr es ohne

Zweifel mit gehorsamem Herzen aufnehmen, in der vollen Überzeugung, daß es Euch nicht zum Schaden, sondern zum Vorteil gereichen wird“³⁴.

Welches auch die — vielleicht sehr begrenzte — unmittelbare Absicht dieses Satzes an jener Stelle sein mag, so scheint doch die Bemerkung in sich selbst eine viel größere Tragweite zu haben und letzten Endes in vollkommener Weise den notwendig traditionsbestimmten Charakter des Ordenslebens im Gleichgewicht zu halten. Wenn also bisweilen ein zu schweres Mißverhältnis zwischen dem Gewicht der Vergangenheit und dem Drängen der Gegenwart sich bilden sollte, so wird man sich zu erinnern haben, daß immer ein Mensch da ist, der in göttlichem Auftrag über dem Erbe der Heiligen und seiner segensreichen Verwaltung wacht; und die Ordensleute würden wieder einmal mehr die kostliche Frucht ihrer völligen Hingabe an die Kirche ernten.

4. Zum Abschluß noch ein letzter Hinweis, gleichsam eine Anwendung auf ein heute drängendes Problem: die größere Zusammenarbeit der katholischen Kräfte untereinander. Den Blocks müssen die Blocks begegnen. Und da jedermann weiß, daß die Kräfte des Bösen heute einen geschlossenen Block bilden, ist es natürlich, daß auch die guten Kräfte jetzt eine größere Koordinierung zu vollziehen haben als in den vergangenen Zeiten: Koordinierung von Weltgeistlichkeit und Ordensgeistlichkeit, von Orden und Orden, von Werk und Werk.

Doch wie werden die Ordensleute mit ihren traditionellen Bindungen dahin gelangen? Sicher wird der gute Wille der einzelnen Personen und Gruppen sehr viel helfen können, wenn er von weitschauendem Seeleneifer bestimmt und erleuchtet ist und kühn der Zeit entspricht. Vielleicht wird er aber nicht völlig ausreichen für eine koordinierte Überprüfung und eine sinnvollere Einteilung der Arbeit in den grenzenlosen Bereichen der Welt, solange nicht eine Gewalt eingreift, die allen zu vereinigenden Gliedern übergeordnet ist.

Die letzte praktische Orientierung, die wir kurz andeuten, läßt uns auch hinsichtlich dieser überaus heiklen und schwierigen Anpassung vertrauensvoll sein. Die Möglichkeit des Eingreifens von seiten des Heiligen Stuhles, der über allen Orden steht, garantiert letzten Endes, daß das Ordensleben selbst an der schwersten Notlage nichtrettungslos zugrunde geht. Sollte man wirklich daran denken, einen einheitlicheren Plan in unserem Lager zu verwirklichen und sollte dies von den Ordensleuten etwas mehr fordern als die beständige normale Anpassung, die ein jeder für sich zu leisten hat, dann werden sich die eifrigeren Orden gewiß willig von den Händen des obersten Hirten lenken lassen, und sie werden so beim allgemeinen Appell durchaus nicht fehlen.

Die kommende Zeit wird die Ordensleute auf ihrem Posten finden müssen, getreu wie die alten Schildwachen und lebendig wie kühne Freiwillige.

³⁴ Ebd. 1941, S. 491.